

Edith Laudowicz

Alexandra Kollontai Zwischen Pragmatismus und Utopie:

Die Auseinandersetzung mit dem Leben und Werk Alexandra Kollontais, einer der bedeutendsten Frauen der russischen Revolution; (in diesem Beitrag nur im Hinblick auf ihre Aussagen zu Familie) macht es notwendig, sich nicht nur mit ihrem Lebenslauf und ihren Schriften zu befassen, sondern auch nach Ursprüngen ihrer politischen Vorstellungen zu fragen, denn ohne Zweifel haben ihre Auffassungen wie die aller anderen Theoretiker der russischen Revolution Ursprünge sowohl in den Theorien und Debatten der vorrevolutionären Zeit in Russlands selbst wie auch in den sozialistischen/marxistischen Theorien des 19. Jahrhunderts. Insbesondere auch Alexandra Kollontai vor der russischen Revolution publizierte Schriften sind von Bedeutung, weil sie weitreichende Auswirkungen für ihre Tätigkeit nach der Revolution hatten. ¹⁾

Wie in anderen Ländern auch ist die Entstehung der russischen Frauenbewegung verbunden mit der Entwicklung fortschrittlicher Strömungen. Im Unterschied jedoch zu Deutschland gab es zwischen den Frauen, die sich in radikaldemokratischen Kreisen engagierten, und den Protagonistinnen der Frauenbewegung enge personelle Verbindung, wenngleich die zaristische Polizei diesen Zusammenhang immer wieder behauptete und deshalb reaktionäre politische Kräfte gegen die Einrichtungen von Frauenbildungsmöglichkeiten auftraten.

Mitte des 19. Jahrhunderts setzten sich in Russland Teile Intelligenz, die dem Adel oder dem Bürgertum entstammten die Abschaffung der Leibeigenschaft ein; gleichzeitig entstand die Forderung nach Beseitigung aller Formen der Frauerdiskriminierung. Im Gegensatz jedoch zu Deutschland, wo die Frauen selbst die Frauenbewegung initiierten, waren es in Russland vor allem Männer, die die Frauenbewegung ins Leben riefen, insbesondere der radikale Flügel der Opposition gegen die Zarenherrschaft. Es entstanden Wohngemeinschaften, in denen Frauen, die aus der Enge der Familie fliehen wollten, Aufnahme fanden, Scheinehen wurden organisiert und Bildungszirkel für Frauen ins Leben gerufen.

Im Mittelpunkt der Kritik der radikalen Intelligenz stand vor allem auch die

hierarchische/patriarchale Familie mit ihren die Persönlichkeit deformierenden Strukturen. Eine Reformierbarkeit der Familienstrukturen schien ihrem Verständnis keine wesentliche Veränderung zu ermöglichen, und so wurde die Auflösung der Ehe als lebenslange Verbindung und die Auflösung der Familie gefordert; ein Zusammenleben von Mann und Frau frei von kirchlichen oder juristischen Sanktionen war das Ideal. 1869/70 erschien die von Peter Zaichnewskii verfasste Erklärung "Junges Rußland", in der u.a. die Abschaffung der Ehe und die gesellschaftliche Erziehung der Kinder gefordert wurde, Positionen, die z.B. von den Anarchisten um Bakunin und diesem selbst aufgegriffen wurden.

M.L. Michailow ein bedeutender Journalist, der sich in vielen Artikeln für die Frauenbildung und gegen antifeministische \ aussprach, formulierte erstmals in seinen Schriften das ideal der "kameradschaftlichen Liebe", ein Gedanke, der später von Alexandra Kollontai aufgegriffen und ein zentrales Element ihrer Vorstellungen hinsichtlich einer kommunistischen Liebesbeziehung wurde.

Ähnliche Gedanken fanden sich auch in Tschernyschewskis Roman „Was tun?“ der 1869 veröffentlicht wurde. Das von ihm geschilderte Begehren der Frauen nach einem erfüllten, sinnvollen Leben darin eingeschlossen erfüllte Sexualität - wurde von der politischen Reaktion als Eintreten für Promiskuität und zügellose Sexualität missdeutet - eine Interpretation, gegen die sich auch später Alexandra Kollontai innerhalb der Bolschewiki zu wehren hatte, als sie für freie Liebesbeziehungen eintrat. Die russische Intelligenz hatte jedoch von Anfang bei ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema Sexualität deutlich zu machen versucht, dass sie sowohl die zaristischen Familienverhältnisse ablehnte, als auch jegliche Form westlicher Dekadenz. Bei zwischengeschlechtlichen Beziehungen (andere wurden gar nicht thematisiert) ging man überwiegend von monogamen, zeitlich begrenzten Liebesverhältnissen aus.

Obwohl die radikalen Zirkel für Frauenrechte eintraten und sich innerhalb ihrer Reihen eine große Anzahl Frauen engagierten, waren sie jedoch in den Führungsorganen kaum zu finden. Ursache dafür war nicht allein eine konsequente Missachtung der von ihnen geforderten Gleichheitsgrundsätze, sondern vor allem auch ihre Auffassung von der "gemeinsamen Sache", hinter der der Geschlechterwiderspruch zweitrangig wurde. Dieses Theorem wurde erstmals deutlich in einem Untergrundmanifest an die Frauen. formuliert:

" Eure Sache ist engste verbunden mit der gesamten Masse des unterdrückten arbeitenden Volkes. Schließt euch ihnen an! Zerstört die Herrschaft der Gutsbesitzer! Zerstört diese und alle gesetzlichen Bestimmungen, die das Volk in Unterdrückung halten! Nur dann wird ein freies Feld für Frauenarbeit eröffnet, nur dann werden eure

Rechte denen der Männer gleichen.“^{2.)}.

Diese Auffassung, die wir in gleicher Weise auch in der marxistischen Emanzipationstheorie antreffen, so auch in den Schriften Alexandra Kollontais, wurde von Frauen und Männern gleichermaßen geteilt.

Die feministische Bewegung Rußlands, die von Frauen aus begüterten Kreisen ins Leben gerufen wurde, erhielt ihre Anregungen nicht nur aus der Diskussion der radikalen Zirkel, denen sie eher distanziert gegenüberstanden -, sondern sie wurde auch durch die objektive Situation selbst begünstigt. Wie in anderen Ländern auch, bewirkte die Verarmung der Angehörigen des niederen Adels, dass sie ihre Töchter nicht mehr angemessen verheiratet konnten, und so erhob sich bei den Frauen selbst die Forderung nach angemessenen Bildungs- und Berufsmöglichkeiten, die ein Leben unabhängig von der Familie ermöglichen sollte. In den 70er Jahren entstanden aus diesem Grund zahlreiche Frauenbildungseinrichtungen, die sich wachsender Beliebtheit erfreuten. Die Frauenbildungsbestrebungen wurden auch durch die Reformbestrebungen Zar Alexander II. begünstigt, der u.a. die Einrichtung von Mädchenbildungsinstitutionen durchsetzte. Die Ermordung des Zaren 1881 setzte zunächst all diesen Bemühungen ein Ende, sah man doch in den Frauenbildungsinstitutionen Brutstätten des Anarchismus. Erst 1893 wagten sich Feministinnen wieder mit ihrer Forderung nach Öffnung der Universitäten für Frauen und Bildungsmöglichkeiten an die Öffentlichkeit.

Die Beschränkung der Feministinnen auf Forderungen nach angemessenen Bildungsmöglichkeiten, die im Unterschied zur bürgerlich/feministischen Bewegung in Deutschland nicht die Forderung nach Bildung für alle Frauen und Mädchen und ein allgemeines Recht auf Arbeit für Frauen einschloss, ihre Distanz zu der Arbeiterfrauen (die gelegentlich noch in moralische Verurteilungen mündete) und ihr bestenfalls philanthropisches Interesse an den Arbeiterinnen sowie ihre Orientierung an den konservativen politischen Kräften (Kadetten), waren Ursache für die geharnischte Kritik, die sie später von den sozialistischer Frauen, namentlich von Alexandra Kollontai, ernteten.

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten feministische Gruppen wieder größeren Einfluss, bedingt durch die Diskussion über den Willensbildungsprozess in der Duma. 1903 entstand die "Frauenstimmrechtsvereinigung", innerhalb des "Frauenvereins für gegenseitige Wohltätigkeit" bildete sich eine Gruppe für Frauenrechte und eine Frauenfortschrittspartei gründete sich. 1905 fand in St. Petersburg das erste politische Treffen mit mehr als 1.000 Teilnehmerinnen statt; Alexandra Kollontai hielt auf dieser Versammlung, die offiziell die formale Gründung der Frauenrechtsvereinigung

beschließen sollte, ein Referat, in dem sie sich mit dem Feminismus auseinandersetzte und die Feministinnen bezichtigte, das Ziel zu verfolgen, Arbeiterinnen von der Sozialdemokratischen Bewegung abbringen zu wollen und sie auf die bürgerlichen Kräfte zu orientieren.³⁾

Eine proletarische Frauenbewegung entwickelte sich nur zögerlich, einerseits bedingt durch die repressiven politischen Verhältnisse selbst, die die Sozialdemokratie in die Illegalität oder Halbilllegalität zwangen, andererseits aber auch durch das mangelnde Verständnis innerhalb der SDAPR für Frauenfrage.

Besonders ausgeprägt war die Furcht vor möglichem Separatismus und vor feministischen Tendenzen.

Hatten schon 1890 marxistische Zirkel versucht, auch Frauen anzusprechen (zu diesem Zeitpunkt waren 30 % der in der Industrie Beschäftigten, Frauen), war ihnen dies nur mangelhaft gelungen. Die "doppelte Schicht" ließ Frauen keine Zeit für politische Betätigung, hinzu kam der hohe Grad an Analphabetismus (von 17 Millionen Analphabeten waren 14 Millionen Frauen), der eine politische Agitation durch Schrifttum erschwerte.

Gewerkschaften traten zwar formal für Frauenrecht ein, aber konkrete Bemühungen um eine reale Einbeziehung der Frauen in die Arbeit wurden kaum unternommen. Arbeiterinnen waren jedoch in den Arbeitskämpfen in großer Anzahl anzutreffen, besonders in denen, die ihnen spontan Gelegenheiten gaben, ihre Unzufriedenheit mit den Lebens- und Arbeitsbedingungen auszudrücken. So z.B. organisierten 1905 Textilarbeiterinnen einen der größten Streiks, den Russland bis dato erlebt hatte, an ihm beteiligten sich mehr als 10.000 Frauen.⁴⁾

Die Forderung nach Stimmrecht für Frauen in der Duma – erhoben von den Feministinnen - fand auch bei den Arbeiterinnen Unterstützung. Als 1907 die "Frauenrechtsvereinigung" eine Petition für Frauenstimmrecht mit 26.000 Unterschriften vorlegte, darunter viele aus Arbeiterinnenkreisen, entwickelte sich auch innerhalb der SDAPR angesichts des sichtbar gewordenen Einflusses von Feministinnen auf Arbeiterinnen eine größere Bereitschaft, über die Schaffung einer eigenen Frauenabteilung zu diskutieren. Dies war ein Anliegen, für das sich Alexandra Kollontai mit großer Vehemenz eingesetzt hatte, bei dem sie bislang jedoch immer auf großen Widerstand gestoßen war.

Alexandra Kollontai hatte sich schon früh mit den Schriften Clara Zetkins und der Praxis der Deutschen Sozialdemokratie befasst und hatte daraus positive Anregungen erhalten. Noch 1905, als sie in St. Petersburg einen Arbeiterinnenclub einrichtete - und in diesem Zusammenhang auch für die Schaffung von eigenständigen

Frauenstrukturen eingetreten war, erntete sie Misstrauen und Widerstand.

1897 nahm Alexandra Kollontai (die seit 1906 dem menschowistischen Flügel der SDAPR angehörte) als Abgesandte des Textilarbeiterinnenverbandes an der 1. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz in Stuttgart als einzige russische Delegierte teil. Zurückgekehrt von dieser Konferenz, unternahm sie erneut einen Vorstoß zur Einrichtung einer Frauenabteilung, erntete jedoch erneut Widerstand.

„Verständnis dafür fand ich lediglich bei den Arbeiterinnen selbst, während die Genossen aus der Partei meinen Worten gegenüber entweder skeptisch oder gleichgültig waren. Es gab auch welche, besonders unter den alten Revolutionärinnen, die in meinem Vorschlag eine 'schädliche Abweichung zum Feminismus hin' sahen.“⁵⁾

Die seit 1905 vom Frauenwohlfahrtsverein geplante gesamtrussische Frauenkonferenz nahm nun 1908 konkretere Formen an und zwang Alexandra Kollontai und die SDAPR, sich mit der Frage einer Beteiligung an dieser Konferenz zu befassen. Dieser Gedanke stieß zunächst auf Widerstand innerhalb der SDAPR, angesichts des gewachsenen Einflusses der Feministinnen entschloss man sich aber zu einem Redebeitrag und der Teilnahme einer Delegation von Arbeiterinnen.

Der Kongress konnte nur mit Auflagen der zaristischen Behörde durchgeführt werden - im Vorhinein z.B. hatte schon die Tagesordnung genehmigt werden müssen - und der konkrete Ablauf wurde auch durch diese Auflagen geregelt. Männern zum Beispiel war eine Teilnahme untersagt. Die Auflage, nicht über politische Themen im engeren Sinne zu reden, wurde von den Frauen nicht eingehalten, und es kam auf der Konferenz zu einer Debatte über die Situation von Frauen im zaristischen Russland.

Für diese Konferenz verfasste Alexandra Kollontai das Buch „Die sozialen Grundlagen der Frauenfrage“, welches jedoch erst nach dem Kongress im Verlag Maxim Gorkis erscheinen konnte. In diesem Buch setzte sich Alexandra Kollontai in umfassender Weise mit der Entstehung der Frauenfrage auseinander; in ihrer Analyse folgt sie den Aussagen Bebel und Engels zur Frauenfrage, indem sie nochmals betont, dass die Ursache der Frauenunterdrückung in den ökonomischen Verhältnissen zu sehen sei und deshalb eine Frauenfrage getrennt von der sozialen Frage nicht existiere. Sie legt aber auch dar, dass Frauenbefreiung weit mehr ist, als nur Einbeziehung in die Produktion und Schaffung von Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Breiten Raum nimmt die Auseinandersetzung mit der feministischen Frauenbewegung ein.

Da Alexandra Kollontai wegen einiger Artikel zur Finnische Frage bereits nur noch halblegal agieren konnte und beständig die Gefahr ihrer Verhaftung bestand, sprach auf dem Kongress an ihrer Statt die Arbeiterin Wolkowa, die den von Alexandra Kollontai verfassten Redebeitrag vortrug. Dieser Beitrag befasste sich mit der Politik der

Feministinnen und verfolgte das Ziel, auf dieser Konferenz die Lage der Arbeiterinnen darzulegen und ihnen eine politische Perspektive aufzuzeigen. Diese Perspektive war ihrer Meinung nach einzig die sozialdemokratische Bewegung. In wesentlichen Punkten wurde die Auffassung der sozialdemokratischen Bewegung zur Frauenfrage dargelegt, und in programmatischen Forderungen wurden die wesentlichen Bereiche der Frauenpolitik umrissen, die nach der Revolution dann auch von den Bolschewik! aufgegriffen wurde. Ihre starke Abgrenzung gegenüber feministischen Kräften – die aus heutiger Sicht verkürzt erscheint - ist unter dem Gesichtspunkt der zugespitzten politischen Situation Ende des letzten Jahrhunderts zu sehen, wo es nicht nur um die Interpretation verschiedener politischer und ideologischer Fragen ging, sondern auch darum, mit welchen politischen Kräften sie gegen sie jeweils gegen wen durchgesetzt werden mussten. Zwar stimmte Alexandra Kollontai durchaus mit den Feministinnen dahingehend überein, dass schon vor einer grundlegenden Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse Reformen im Interesse der Frauen möglich seien (so z.B. die Aufhebung aller die Frauen diskriminierenden Gesetze, Gewährung des Stimmrechts, Arbeitsschutzverbesserung, Mutterschutz, Abschaffung der Reglementierung der Prostitution, Gewährung eines eigenen Personaldokumentes, Einrichtungen zur Entlastung der Frauen von Hausarbeit, Versammlungs- und Organisationsfreiheit), sie beharrte jedoch darauf, dass; "Frauenfrage (...) als untrennbarer Bestandteil in das allgemeine soziale Problem ein(geht)" und dass "derselbe Klassenantagonismus, der die Männer in verschiedene gesellschaftliche Klassen mit scharf entgegengesetzten ökonomischen und politischen Interessen aufteilt, (...) auch die Frauen in einander in feindliche soziale Schichten (ein) teilt".⁶⁾

Eine Befreiung der Frau sah Alexandra Kollontai ähnlich wie Clara Zetkin, August Bebel und Friedrich Engels nur durch die .Beziehung in die öffentlichen, gesellschaftlich produktiven Arbeitsbereiche und durch eine Beteiligung am Kampf der Arbeiterbewegung, die einzig in der Lage sei, die bestehende Gesellschaftsordnung zu revolutionieren. Die Unterbewertung des Geschlechterwiderspruchs, der durchaus auch Frauen der bürgerlichen Klasse in Widerspruch zu Männern ihrer eigenen Klasse bringen kann, die verkürzte Gleichsetzung von Klassen- und Geschlechterwiderspruch, aus der die Auffassung von der Lösung des einen Widerspruchs durch den anderen resultierte, sollte Alexandra Kollontai, die sich im Gegensatz zu anderen sozialdemokratischen Frauenrechtlerinnen mit der subjektiven Seite . Frauenunterdrückung befasste, besonders auch mit der patriarchalen Deformierung der Geschlechterbeziehungen, später Schwierigkeiten und Widersprüche verwickeln. Vehement z.B. setzte sie sich mit der Auffassung auseinander, erst nach der Revolution sei Zeit, sich mit moralischen und ethischen Fragen befassen; sie trat dafür ein, dass die Herausbildung des „neuen Menschen“, die Entwicklung einer neuen Moral (im Sinne

einer Handlungsmaxime) nicht bis nach der Revolution zu vergeben sei, denn die "gesamte Geschichte der Erfahrung zeigt uns, daß die Ideologie und Moral einer gesellschaftlichen Gruppe sich im Zuge des arbeitsamen Kampfes gegen die feindlichen gesellschaftlichen Mächte" herausbilde.⁷⁾

Ihr Konferenzbeitrag führte zu heftigen Auseinandersetzungen, so brach Alexandra Kollontai ihren Vorsatz, nicht zu sprechen. Sie mischte sich in die Diskussion mit der Folge ein, sie fluchtartig den Saal und sogar Russland ganz verlassen musste. In den nun folgenden Jahren bis zum Ausbruch des Krieges verloren sowohl die feministische Bewegung als auch die Arbeiterinnenbewegung aufgrund des gewachsenen politischen Drucks Einfluss und Wirkungsmöglichkeiten. Die Forderung nach Frauenwahlrecht wurde nicht mehr erhoben. 1909 veröffentlichte der Frauenverein für gegenseitige Wohltätigkeit" einen Vorschlag Änderung des Erbrechts, das bislang die Frauen erheblich benachteiligt hatte. Die Oktobristen brachten diesen Vorschlag als Gesetzesinitiative in die Duma ein, und er wurde mit geringfügigen Änderungen verabschiedet. Auch ein Gesetzentwurf der Frauen eine Möglichkeit auf eine gerichtlich bestätigt Trennung von ihren Ehemännern einräumen sollte (wobei die Frage der Scheidung nicht angesprochen und auch die Forderung nach einem eigenständig zu erlangenden Personaldokument nicht gestellt wurde), wurde ebenfalls eingebracht, fand aber trotz seiner moderaten Form keine Zustimmung. Eine gerichtlich bestätigte Trennung wurde nur im Falle der Gewalttätigkeit oder gefährlicher Geisteskrankheit des Ehemannes anerkannt, das Recht der Frauen auf Berufstätigkeit und Ausbildung und das Recht, eigenständig Verhandlungen führen zu können, wurde nur Frauen zugestanden, die sich schon von ihrem Ehemann getrennt hatten.

Die Arbeiterinnenbewegung erholte sich allmählich von ihrer Stagnation durch eine Welle von Streiks, die vor allem Arbeiterinnen, die der Sozialdemokratie nahe standen, getragen wurden. 1913 wandten sich die Bolschewik! erstmals direkt Frauen mit dem Aufruf, den Internationalen Frauentag zu begehen. In fünf Städten wurde er dann gefeiert (1917 wurde er sogar zur Initialzündung für die Februarrevolution), 1914 brachten die Bolschewik! die erste russische sozialdemokratische Frauenzeitung "Die Arbeiterin" heraus.

Alexandra Kollontai, die im Exil in verschiedenen Ländern lebte, nahm 1910 wiederum als Delegierte des russischen Textilarbeiterinnenverbandes an der II. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz teil. Obwohl diese Konferenz schon von den Kriegsvorbereitungen des deutschen Militarismus überschattet war, entwickelten sich dennoch zu einigen frauenpolitischen Themen sehr kontroverse Diskussionen. Eine Delegierte aus Dänemark, selbst als Schichtarbeiterin nachts eingesetzt, forderte die Abschaffung des Nachtarbeitsverbots für Frauen. Obwohl Alexandra Kollontai ihre

Auffassung, dass es sich hier um eine Form der Frauendiskriminierung handele, stimmte sie dennoch, gemeinsam mit Klara Zetkin, gegen diese Forderung. In einer anderen Frage jedoch, nämlich die der Gewährung von Mutterschaftsgeld auch an unverheiratet- Frauen -stimmte sie gegen Klara Zetkin, die wie andere Frauen auch der Auffassung war, durch eine solche Praxis könnten die Frauen zur Promiskuität ermuntert werden. Alexandra Kollontai machte schon in dieser Abstimmung eine grundsätzliche Haltung hinsichtlich der Mutterschaft deutlich. Im Gegensatz zu viele anderen Sozialdemokratinnen ihrer Zeit trat sie für eine Trennung des Problems Mutterschaft und Ehe ein, eine Haltung, die sie auch nach der Revolution beibehalten sollte und die sie praktische Politik umsetzte.

1911 verfasste Alexandra Kollontai zwei Artikel, „Über ein altes Thema“ und "Sexuelle Beziehungen und Klassenkampf“, die nach der Revolution erneut veröffentlicht wurden und begann mit der Arbeit an ihrem Buch "Gesellschaft und Mutterschaft“, welches 1915 in St. Petersburg erstmals veröffentlicht wurde. In ihrem Beitrag "Über ein altes Thema" referierte sie die Thesen des Buches von Grete Meisel-Heß "Die sexuelle Krise", in welchem die monogame Ehe als eine wesentliche Ursache der Verkrüppelung der sexuellen Bedürfnisse der Frauen interpretiert wird. Auch Alexandra Kollontai argumentierte gegen die monogame Ehe, die ihrer Meinung nach nicht geeignet sei, die sexuellen und emotionalen Konflikte zu lösen, die unausweichlich durch das lange Zusammenleben der Ehepartner entstünden. Erstmals sprach sie in ihrem Beitrag vom "geflügelten Eros", durch die Inanspruchnahme von Prostituierten seitens der Männer die Flügel gestutzt würden. Prostitution degradiere die Frauen zu bloßen Objekten männlicher Lust, erlaube ihnen, die physischen und psychischen Bedürfnisse der Frau während des Sexualaktes zu ignorieren und trage so letztlich dazu bei, die Beziehung zwischen den Partnern zu vergiften. Das Bedürfnis der Frau nach zärtlicher Liebe, dessen Erfüllung die Voraussetzung für sexuelle Befriedigung sei, werde missachtet. Eine Lösung für dieses immer wieder neu entstehenden Konfliktes sah Alexandra Kollontai nur durch die Ersetzung der Ehe durch ein „freies, jederzeit lösbares Zusammenleben auf der Basis erotischer Freundschaft, einer neuen Art der Liebe, die "Aufmerksamkeit,, Sensitivität, waches Bewußtsein und ein tiefergehendes Eingehen auf die Seele des Partners eher erfordere als ewiges Lächeln und Rosen." ⁸⁾

Nach ihrer Rückkehr aus dem Exil und ihrer aktiven Teilnahme an der Revolution als Mitglied des Zentralkomitees der Bolschewiki, (denen sei seit 1914 wieder angehörte) und Delegierte des Petersburger Sowjets, wandte sie sich auch wieder der Frauenpolitik zu. Im Juni hielt sie vor dem 1. Allrussischen Gewerkschaftskongress ein Referat zu Frauenfragen; im August des selben Jahres noch - nach einem kurzen Gefängnisaufenthalt - beantragte sie erneut die Einrichtung eines Frauenbüros innerhalb der Bolschewik!. Im selben Monat begann sie mit den Vorträgen für den 1.

Arbeiterinnenkongress in St. Petersburg. Trotz der komplizierten politischen Lage fand dieser Anfang November, kurz nach erfolgreicher Machtübernahme der Bolschewiki statt. Auf diesem Kongress hielt sie ein Referat zum Mutterschutz, ein Thema, mit welchem sie sich immer wieder befasste.

Nun hatte sie erstmals Gelegenheit, ihre konzeptionellen Vorstellungen als Volkskommissarin für staatliche Fürsorge (1917- 1918) in die Praxis umzusetzen. Bei ihrer Rede konnte zurückgreifen auf den von ihr 1914 verfassten Beitrag für -geplante III. Internationale Sozialistische Frauenkonferenz (die wegen des Krieges nicht mehr stattfinden konnte), der nur in geringfügig abgeänderter Form 1915 unter dem Titel "Gesellschaft und Mutterschaft" erschienen war. In diesem Artikel nahm sie Bezug auf die Anfang des Jahrhunderts durch Malthus ausgelöste Debatte zur Bevölkerungspolitik und auf verschiedene Forderungen zum Mutterschutz seitens der Arbeiterbewegung. Sie kritisierte die Arbeiterbewegung für ihre unzulänglichen Konzepte in dieser Frage - z.B. trat die SPD für Einbeziehung des Mutterschutzes in die Krankenversicherung ein -, und sie wandte sich gegen die Prämierung von Mutterschaft, wie es in romanischen Ländern üblich war. Sie wehrte sich dagegen, den Mutterschutz als einen Bereich ausschließlich der Frauenpolitik zu sehen, sondern argumentierte, dass "die Frage des Schutzes von Mutter und Kleinkind eine Aufgabe der Sozialpolitik (ist)." ⁹⁾ Sie vertrat den Standpunkt, das Problem der Mutterschaft sei nur "vom Ideal der künftigen Beziehungen zwischen den Geschlechtern und den gegenseitigen Pflichten von Individuum und gesellschaftlichem Kollektiv, die der Gesellschaftsordnung zugrunde liegen müssen, die auf einer anderen Auffassung von Arbeit baut" ¹⁰⁾, zu lösen. Als Volkskommissarin für staatliche Fürsorge war dann auch ihr Bemühen darauf gerichtet, den erwerbstätigen Frauen die Vereinbarkeit von Mutterschaft und außerhäuslicher Erwerbstätigkeit durch den Ausbau von Kinderbetreuungseinrichtungen, Volksküchen und Wohnkommunen zu ermöglichen. Immer wieder wandte sie sich gegen die Auffassung vom privaten Charakter der Familie, die zur Folge habe, die Frauen für die Reproduktionsleistungen innerhalb der Familie verantwortlich zu machen, und plädierte deshalb für eine weitgehende Vergesellschaftung aller familiärer Arbeiten und für eine Form familiären Zusammenlebens in größeren Wohneinheiten. In Bezug auf die Familie vertrat sie die Forderung nach Auflösung der Familie (entsprechend der Engel'schen Utopie von der Auflösung der Familie im Kommunismus). Aus diesem Grunde müsse die Arbeiterklasse für einen Mutterschutz eintreten, der den Frauen die Vereinbarkeit beider Aufgabenbereiche ermögliche: "Mutterschaftsgeld müsse unter dem Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Verantwortung für die Kindererziehung und dem der Befreiung der Frau gesehen werden. Bei Fehlen entsprechender Hilfen würde sich letztlich die weibliche Gebärfähigkeit (in Alexandra Kollontais Verständnis übrigens

durchaus eine produktive Fähigkeit) gegen die Frauen wenden, mit der Folge erzwungener Eheschließungen und materieller Abhängigkeit. Dies trage auch zur Deformierung der Geschlechterbeziehungen bei, indem es die Entwicklung solidarischer Beziehungen zwischen Mann und Frau und letztlich der gesamten Arbeiterklasse verhindere. Alexandra Kollontai verstand Mutterliebe und Mutterschaft als eine wesentliche weibliche Potenz und argumentierte vor diesem Hintergrund auch gegen Schwangerschaftshütung; sie sah im Schwangerschaftsabbruch nur eine Notlösung. Sie hoffte, eine zukünftige Gesellschaft werde Frauen zu solchem Schritt nicht mehr zwingen und allen Frauen die Möglichkeit der Austragung aller Schwangerschaften ermöglichen.; der Reproduktionsinstinkt werde sich in einer kommunistische Gesellschaft in einen erhabenen Mutterschaftsinstinkt umwandeln können, der ihrer Meinung nach ein "natürlicher Instinkt" der Frauen sei. Mutterschaft sei aber nicht nur ein Recht der

Frauen, sondern auch eine gesellschaftliche Pflicht, nicht etwa eine Frage der individuellen Entscheidung jeder Frau; explizit argumentierte Alexandra Kollontai sogar gegen die Vermeidung einer Schwangerschaft, sie bescheinigte Frauen, die keine Kinder gebären wollten, eine gewisse Selbstsüchtigkeit und Unreife, ein Fehlen von gesellschaftlichem Verantwortungsgefühl. Im Mittelpunkt ihrer Argumentation stand die soziale Bedeutung der Mutterschaft:

"Mutterschaft muß nicht nur im Interesse der Frauen geschützt werden, sondern vielmehr noch, um die Schwierigkeiten der nationalen Wirtschaft in ihrem Obergang in ein Arbeitersystem zu berücksichtigen; es ist notwendig, die Kraft der Frauen davor zu schützen, daß sie innerhalb der Familie verschwendet werde mit dem Ziel, diese vernünftiger zum Wohlfühlen des gesamten Kollektivs einzusetzen; es ist notwendig, ihre Gesundheit zu schützen, „Einen beständigen Strom von kräftigen Arbeitern für die Arbeiterrepublik der Zukunft zu haben.“¹⁰⁾

In diesem Zitat kommt auch Alexandras Auffassung zur Hausarbeit zum Ausdruck: sie betrachtete die in der Familie geleistete Hausarbeit als eine notwendige, aber in Form des Privathaushaltes schlecht organisierte Arbeit; in der Familie werde die Arbeitskraft der Frau für viele unnütze Tätigkeiten, die gesellschaftlich besser organisiert werden könnten, verschwendet. Weitgehend unberücksichtigt blieb bei ihrer Interpretation die Tatsache, dass auf dem Lande z.B. Hausarbeit im engeren Sinne und gesellschaftlich produktive Tätigkeit kaum voneinander zu unterscheiden und eine Vergesellschaftung deshalb auch nicht ohne weiteres möglich war. Unberücksichtigt blieb bei der Forderung nach Vergesellschaftung auch die Tatsache, dass es aufgrund vorhandener Arbeitsteilung wiederum Frauen waren, die diese Art von Tätigkeiten nun in vergesellschafteter Form verrichten würden, mit der Folge, dass aufgrund der

Höherbewertung produktiver (industrieller) Arbeit Frauen wiederum weniger Lohn erhalten. Diese nicht hinterfragte Arbeitsteilung führte ab Mitte der 20er Jahre in der Sowjetunion dazu, dass die Erwerbstätigkeit der Frau später vorwiegend unter dem Gesichtspunkt :-wirtschaftlicher Nützlichkeit, weniger unter dem der Befreiung der Frau aus patriarchalen, bzw. familiären Zwängen diskutiert wurde, der Ausbau von Kindereinrichtungen nicht dem Bedarf entsprach und die wachsende Einbeziehung in die außerhäusliche Erwerbstätigkeit vor allem die Belastungen der Frauen massiv verstärkte und so der Erwerbstätigkeit die potentielle Tendenz zur Emanzipation raubte und in ihr Gegenteil verkehrte .

Alexandra Kollontai nahm als Volkskommissarin Einfluss auf die Entwicklung von öffentlichen Dienstleistungseinrichtungen und setzte sich in ihren Schriften und Reden auch weiterhin mit den Problemen der Hausarbeit, Mutterschaft und der Familie auseinander. In bezug auf das 1917 beschlossene Ehegesetz, welches für Frauen tiefgreifende Änderungen gebracht hatte und das zu den fortgeschrittensten Gesetzeswerken in Europa gehörte, kritisierte sie jedoch gewisse Halbherzigkeiten. Sie merkte an, "daß es im wesentlichen nicht fortschrittlicher sei als die Gesetze, die schon in anderen fortschrittlichen Demokratien existieren. ... In der Scheidungsfrage sind wir etwa auf dem Niveau mit Nordamerika, wohingegen wir in der Frage der außerehelichen Kinder noch nicht einmal den Stand Norwegens erreicht haben." ¹¹⁾

Auf dem 1. Gesamtrussischen Kongress der Arbeiterinnen und Bäuerinnen, an dem wider Erwarten mehr als 1.000 Delegiertinnen aus allen Regionen der Sowjetrepublik teilnahmen, sprach sie zum Thema "Die Familie und der kommunistische Staat"; es handelte sich um ein nach seiner Veröffentlichung vielzitiertes Referat, das zu der Interpretation Anlass gab, Kommunisten wollten den Frauen die Kinder wegnehmen, seien für freie Liebe im Sinne von Promiskuität und wollten die Familie beseitigen. Auf diesem Kongress wurde die Einrichtung einer Frauenabteilung und von Agitations- und Propagandakommissionen, die den regulären Parteiorganen zugeordnet werden sollten, beschlossen.. Damit konnte Alexandra Kollontai gemeinsam mit Ines Armand ein lang verfolgtes Ziel durchsetzen. Die Agitations- und Propagandakommissionen wurden schließlich auf dem 8. Parteitag der Bolschewik! bestätigt; beim Zentralkomitee wurde eine Frauenabteilung (Shenodtjel) geschaffen und von Ines Armand bis zu deren Tod 1920 geleitet. Danach übernahm Alexandra Kollontai, die wegen Meinungsverschiedenheiten bezüglich des Friedens von Brest-Litowsk aus der Regierungsverantwortung ausgeschieden war, das Shenodtjel. Auf dem 8. Parteitag im März 1919 hielt sie ein Referat zur Arbeit unter den Frauen, in welchem sie kritisierte, dass durch die schwierige politische Lage und ihre familiären. Verpflichtungen nicht durch allgemeine und abstrakte Beteuerungen Rechnung getragen werde, sondern dass es darauf ankomme, der praktischen Unterstützung der Frauen eine größere Priorität

einzuräumen: "Wir müssen einen Kampf gegen die Bedingungen führen, die Frauen unterdrücken und müssen Sie als Hausfrau und als Mutter emanzipieren; die beste Frauenagitation sei die Agitation der Tat." ⁽¹²⁾

Im Unterschied zu Lenin, der sich in seinen Ausführungen auf die Auflösung der Familie im Kommunismus eher abstrakt bezogen hatte, betonte sie die Notwendigkeit der Einrichtung von öffentlichen Kantinen und Wohnkommunen, durch die die faktische Auflösung der Familie erreicht werde.

Als sie 1920 die Aufgabe als Leiterin des Frauenbüros übernahm, bestanden innerhalb der Bolschewiki hinsichtlich eines einzuschlagenden Weges recht kontroverse Auffassungen. Einerseits war an die Frauenabteilung die Aufgabe gestellt, die Politik der Bolschewiki in den Frauenmassen zu verankern, andererseits sollten sie durch praktische Maßnahmen den Bedürfnissen der Frauen selbst Rechnung tragen. Bei der Umsetzung dieser Aufgabe mussten sie sich auch mit den diversen Widerständen innerhalb und außerhalb der Partei auseinandersetzen. Besonders kompliziert war die Umsetzung der Anforderungen in den moslemischen Regionen der jungen Sowjetrepublik, wo sich ein erheblicher Widerstand gegen alle Anstrengungen zur Befreiung der Frau entwickelte. Obgleich Alexandra Kollontai immer wieder selbst gegen jede Form von Separatismus argumentierte, bestand sie andererseits jedoch auch hartnäckig auf dem weiteren Ausbau des Frauenapparates und widersetzte sich der engen Auffassung, die Frauenabteilung habe nur die Aufgabe, die Politik der Bolschewiki unter den Frauen zu verankern, sondern trat dafür ein, dass die Frauenabteilung vielmehr die Probleme der Frauen in die Partei hineinbringen müsse. Aus diesem Grund setzte sie sich für die Durchführung von Frauen-delegiertinnenkonferenzen ein. An diesen Versammlungen sollten auch unorganisierte Frauen teilnehmen - dieses Modell der Einbeziehung von Frauen in die politische Bewegung wurde übrigens innerhalb der kommunistischen Bewegung unter dem Gesichtspunkt einer möglichen Nachahmung ausführlich und kontrovers diskutiert und wurde in der Spätphase der Weimarer Republik von der KPD übernommen. 1920 erreichte das Delegiertensystem mehr als 3 Millionen Frauen (über 70.000 Delegierte). Besondere Anstrengungen wurden in moslemischen Gebieten unternommen, wo es für eine Frau aufgrund der extremen Geschlechtersegregation und Klausurierung unglaublich schwierig war, sich aus dem Hause zu wagen und politisch zu engagieren. Hier war eine Organisationsform, zu der Männer keinen Zugang hatten, eine absolute Notwendigkeit.

Illustriert sei die Situation durch einige Beispiele: Die Frauenabteilung wurde mit den kuriosesten Anforderungen konfrontiert, so z.B. wandten sich Männer an sie, die eine neue Frau kaufen (l) wollten. Frauen sahen in der Frauenabteilung eine Möglichkeit, Hilfe zu erhalten, so z.B. wandte sich eine Frau aus einem abgelegenen Dorf mit der Bitte an die Frauenabteilung, ihr den Gesetzestext zuzuschicken, der Frauenkauf verbietet: "Mit 11 Jahren wurde ich an einen 35 jährigen Mann erheiratet. Jetzt bin ich sechzehn. Ich kann nicht mit ihm leben. Ich bitte Euch um Scheidung." ¹²⁾

In die Schwierigkeiten der Arbeit in diesen Regionen gibt der Bericht einer Propagandistin der Frauenabteilung Einblick: "Ich und der Milizmann, der mich begleitete, kamen spät abends in den Aul geritten. Als sie hörten, dass wir Delegiertinnen für den Kongreß wählen lassen wollten, sagte einer auf turkestanisch: 'Das wollen wir ihnen heute Nacht schon austreiben'. Ich ließ mir nicht anmerken, daß ich es verstanden hatte, aber wir wachten die ganze Nacht mit gespanntem Revolver der Hand und am nächsten Morgen berief ich die Frauenversammlung ein." ¹³⁾

Durch mühseligste Kleinstarbeit gelang es schließlich, 45 Frauen aus Turkmenistan nach Moskau einzuladen, um mit ihnen zu diskutieren, wie in diesem Gebiet die Frauenemanzipation weiter vorangetrieben werden könne. Bis 1923/24 gelang es, 25.000 Delegiertinnen in den östlichen Regionen zu wählen. 9.000 Frauen wurden Mitglieder der entstandenen Frauenclubs.

Besonders im sowjetischen Osten gelang es der Frauenabteilung, den Frauen ein neues Selbstbewusstsein und politische Erfahrungen zu vermitteln. Sie ermutigte die Frauen, für ihre Rechte zu kämpfen und setzte durch, dass Frauen auch in den politischen Organen vertreten waren (1923/24 ca. 3.900 Frauen in den Sowjets) .

Die Arbeit der Frauenabteilung brachte jedoch nicht nur Zuspruch und Anerkennung ein, sondern erweckte auch Widerspruch und Feindschaft. Der 12. Parteitag z.B. verabschiedete 1923 eine Resolution, in der vor "feministischen Tendenzen" in der Frauenarbeit gewarnt wurde, ein Vorwurf, der sich vor allem auch auf die Tätigkeit Alexandra Kollontais selbst bezog. Eine ähnliche Resolution wurde auf dem 13. Parteitag verabschiedet, in der die Frauenabteilung bezichtigt wurde, zu starken Akzent auf die Agitation und Propaganda, die Erziehung und kulturelle Fragen gelegt und dabei gleichzeitig die praktischen Bedürfnisse der Frauen vernachlässigt zu haben, ein Vorwurf, der so nicht haltbar war, aber eine Tendenz aufzeigte, die letztlich in der Auflösung der Frauenabteilung unter Stalin 1930 enden sollte. Die von ihr bis dato wahrgenommenen Aufgaben wurden an die Partei- und Gewerkschaftsorganisationen delegiert. Eine Ursache für diese Entwicklung liegt in der verkürzten Interpretation der marxistischen Emanzipationstheorie selbst begründet, die darin bestand, die Auflösung des Geschlechterantagonismus allein über den Hebel der Einbeziehung der Frauen in

die außerhäusliche Produktion zu erreichen. Auch Alexandra Kollontai vertrat diese Position, wenngleich die in stärkerem Maße die Spezifik der patriarchalen Unterdrückung erkannte und thematisierte und sich eben deshalb den Vorwurf feministischer Tendenzen immer wieder gefallen lassen musste; besonders in ihren Schriften, in denen sie sich mit der "neuen Frau" befasste, wird dieses deutlich. Schon in ihrem 1913 veröffentlichten Essay "Die neue Frau" arbeitete sie zunächst anhand einer ausführlichen Auseinandersetzung mit neuerer Belletristik (in einer Art feministischer Literaturkritik) die neuen Momente im weiblichen Leben heraus und machte darauf aufmerksam, dass sich mehr und mehr Frauen angesichts unbefriedigender Liebesbeziehungen dazu entschlossen, allein zu leben und ihren Lebensinhalt in ihrer beruflichen Tätigkeit zu sehen.

Die "alleinstehende Frau" wird in ihrer Vision schließlich zu einer zentralen Kategorie für eine Zeit, in der es noch kein wirklich befriedigendes Zusammenleben der Geschlechter gibt. Sie verweist in ihrem Essay auf die ungeheuren sozialen und psychischen Schwierigkeiten, denen Frauen bei ihren Befreiungsversuchen ausgesetzt sind. Als wesentliche Charaktereigenschaft der neuen Frau sieht Alexandra Kollontai die Notwendigkeit, das Vorherrschen der Gefühle im weiblichen Lebenszusammenhang zurückzustellen, eine aus den bisherigen Lebensverhältnissen erwachsene Verhaltensweise, "die gleichzeitig Schmuck und Mangel" sei. Die neue Frau begreift Eifersucht als eine Form bürgerlichen Besitzdenkens, sie trachtet bei einer Beziehung nicht nach materieller Absicherung, da sie für sich selbst aufkommen kann, sondern es geht ihr in einer Liebesbeziehung vor allem um die Achtung "ihres geistigen 'Ichs', ihrer Seele"; nicht Untreue oder der Verlust des Geliebten sind die tragischsten Ereignisse in ihrem Leben, vielmehr fürchtet sie die "Fesseln der Liebe" oder das "Liebesgefängnis", die Ehe. Sie verbirgt nicht ihre natürlichen Bedürfnisse, sondern rebellierte gegen die einseitige sexuelle Moral und erkämpft ihr Recht auf sexuelle Befriedigung. Im Mittelpunkt des Lebens der neuen Frau steht ihr Verhältnis zur Arbeit und zum Kollektiv. Die berufstätige, politisch engagierte Frau braucht selbstverständlich persönliche Freiheit, sie entwickelt ein grundlegend neues Verhältnis zur Arbeit, die in den Lebensmittelpunkt rückt, sie wird Mutter, ohne verheiratet zu sein:

"So stellt sich uns die neue Frau dar: Selbstdisziplin statt Gefühlsüberschwang, die Fähigkeit, die eigene Freiheit und Unabhängigkeit zu schätzen statt der unpersönlichen Ergebenheit; die Behauptung der eigenen Individualität statt der naiven Bemühung, das fremde Bild des 'Geliebten' in sich aufzunehmen und zu reflektieren. Das Zur-Schau-Tragen des Rechtes auf Familienglück statt der heuchlerischen Maske der Unberührtheit, endlich Zuweisung der Liebeserlebnisse an einen untergeordneten Platz im Leben. Vor uns steht nicht mehr das 'Weibchen', der Schatten des Mannes, - vor uns steht die Persönlichkeit, das Weib als Mensch." ¹⁴⁾

Dies von ihr geprägte Frauenbild trägt deutlich androgyne Züge- nicht die Kultivierung des historisch Weiblichen steht im Mittelpunkt, sondern eher die Anlehnung an männlich geprägte Lebensmuster bei gleichzeitiger Ablehnung patriarchaler Verhaltensweisen, andererseits jedoch das Bekenntnis zur Mutterschaft, eine Vision, die aufgrund der ab Mitte der 20er Jahre eintretenden Revision des Familienbildes sich bis heute nicht realisiert hat und wohl auch konträr zum Frauenleitbild vieler sozialistischer Länder stand. Dieses Frauenbild, welches sie auch in ihren Vorlesungen vor Arbeiterinnen und Bäuerinnen

1921 an der Sverdlov-Universität vertrat, ist sicherlich wesentlich mitgeprägt worden durch ihre eigenen Erfahrungen und Lebensumstände. Um sich der Revolution zu widmen, hatte sie sich 1898 von ihrem Mann getrennt, hatte im Exil die Einsamkeit der alleinstehenden Frau, aber auch die aus der Arbeit erwachsene Befriedigung erlebt; in ihrer Beziehung mit dem verheirateten Maslow durchlitt sie die Demütigungen, nicht als gleichberechtigte Frau, sondern als Sexualobjekt gesehen zu werden: "Es wirft sich die Frage auf, ob ich inmitten all der mannigfaltigen, spannenden Arbeiten und Parteiaufgaben noch Zeit für intime Erlebnisse, für Leid und Freud der Liebe finden konnte", schrieb sie in ihren 1926 in Deutschland erschienenen Memoiren, in denen auch das Verhältnis der Männer zu ihr zum Ausdruck kam:

"Leider ja! Ich sage leider, weil diese Erlebnisse gewöhnlich viel zu viel Sorge, Enttäuschung und Schmerz mit sich brachten, weil dadurch zu viel Kräfte wertlos verbraucht wurden. Doch die Sehnsucht, von einem Menschen bis in die tiefsten geheimsten Winkel der eigenen Seele verstanden zu werden, von ihm als strebender Mensch anerkannt zu werden, gab immer wieder den Ausschlag. Und immer wieder folgte allzu schnell die Enttäuschung, denn der Freund sah nur immer in erster Linie das Weibliche, das er versuchte, zur willkommenen Resonanz seines eigenen Ichs zu kneten. So mußte immer wieder die Stunde kommen, wo ich die Kette der Gemeinsamkeit, wehen Herzens, aber mit unbeeinflusstem Willen, ablegte. Dann war ich wieder allein." 15)

Für ihr eigenes Leben zog sie daraus die Schlussfolgerung, sich nicht mehr von Gefühlen abhängig zu machen - ein Vorsatz, den zu verwirklichen ihr nicht immer leicht fiel. Ihre Beziehung zu Schljapnikow, in der sie einiges von ihren Vorstellungen realisieren konnte, wurde durch die lange Trennung ihres Exils beendet, und in ihrer Beziehung zu Dybenko (die aufgrund des großen Altersunterschieds Anlass für zahlreiche Bemerkungen gab, war es bislang doch nur üblich, dass Männer selbstverständlich Beziehungen zu wesentlich jüngeren Frauen aufnahmen), den sie schließlich sogar widerwillig heiratete, erlebte sie noch einmal alle Höhen und Tiefen

einer partiell sehr ungleichen Liebesbeziehung, die sie dann schließlich beendete. Sie musste in ihren persönlichen Beziehungen erleben, dass das Ideal der neuen Frau zu leben nicht nur an die Grenzen eigener Unfähigkeit und die traditionellen Verhaltensweisen der Männer stieß, sondern auch durch die politische und soziale Realität Einschränkungen unterlegen war. In ihren 1923 erschienenen Erzählungen versuchte sie ihre und die Erfahrungen anderer Frauen aufzuarbeiten, wobei sie bewusst eine eher triviale Form der Gestaltung wählte, um damit Zugang zu finden zu den Frauen, deren traditionelle Lektüre Liebesromane waren.

Die Bürgerkriegssituation und die Phase der Neuen ökonomischen Politik (NöP)

verursachten gravierende Probleme für Frauen, die den politischen Bestrebungen Alexandra Kollontais entgegenwirkten. Insbesondere im Bereich der Geschlechterbeziehungen kam es zu schweren Problemen, die sie veranlassten, zu dieser Entwicklung Stellung zu nehmen. 1921 äußerte sie sich zur Frage der Prostitution, die unter der NöP zu einem schwerwiegenden sozialen Problem angesichts der Frauenarbeitslosigkeit wurde (von 1921 bis 1924 sank die Frauenerwerbsquote; waren 1921 noch bei hundert Arbeitern 33,5 % und bei Angestellten 19,3 % Frauen, waren es 1924 nur noch 27,5 % und 17,3 %) 16) und forderte die Bereitstellung von Arbeitsplätzen für Frauen. Anlass zur Sorge bot auch die Entwicklung der Geschlechterbeziehungen in einer anderen Hinsicht. Revolution und Bürgerkrieg hatten den Frauen nicht die ersehnte Freiheit und Erfüllung in den Liebesbeziehungen gebracht, sondern bewirkt, dass hauptsächlich die Männer von der propagierten freien Liebe Gebrauch machten und sich weder um die Gefühle der Partnerin, noch um die Verhütung oder die entstandenen Kinder kümmerten. Zunehmend kam es jedoch auch vor, dass sich Frauen der Kinder entledigten und die ohnehin schon hohe Zahl der Waisenkinder noch zusätzlich anwuchs. Die komplizierte politische Situation, die der Entwicklung befriedigender zwischenmenschlicher Beziehungen kaum Zeit ließ, musste angesichts des Fortbestehens patriarchaler Denk- und Verhaltensweisen den Frauen zum Nachteil gereichen. Die Reaktion seitens der politisch Verantwortlichen auf diese Entwicklung war jedoch nicht, in aller erster Linie sich mit diesem auseinander zu setzen, sondern moralische Restriktionen zu propagieren. Lenin selbst äußerte sich in einem vielzitierten Interview Klara Zetkin gegenüber, der Frage der Sexualität, die seiner Meinung nach eine untergeordnete sei, werde zu viel Platz eingeräumt; er verurteilte die wahl- und zügellosen sexuellen Beziehungen der Jugendlichen: "Ich denke, die Glas-Wasser-Theorie ist zutiefst unmarxistisch. Natürlich muss Durst gestillt werden. Aber werden

sich Menschen unter normalen Umständen in den Gulli legen und aus einer Pfütze trinken oder aus einem Glas trinken, welches einen fettigen Rand von vielen Lippen trägt?" ¹⁷⁾

Hier zeigte sich auch bei Lenin eine lustfeindliche Auffassung von Sexualität und die Meinung, sexuelle Bedürfnisse könnten durch politische Aktivitäten sublimiert werden - eine Theorie, die in den folgenden Jahren mit fatalen Konsequenzen vertreten wurde. Vermittels moralischer Appelle und verschiedener Aufsätze - darunter auch von Alexandra Kollontai, die an die Jugend appellierte, Sexualität nicht zu reduzieren auf bloße Befriedigung körperlicher Bedürfnisse - wurde versucht, der Entwicklung entgegenzuwirken. 1922 verabschiedete der Komsomol eine Resolution, in der die "sexuelle Unmoral" verurteilt wurde. Im gleichen Jahr erschien in der Zeitschrift des Komsomol (mit einer Distanzierung der Redaktion vom Inhalt) der Aufsatz Alexandra Kollontais "Vom 'Drachen' und vom 'Weißen Vogel'", "Dritter Brief an die arbeitende Jugend" ¹⁸⁾, in welchem sie sich mit dem männlich geprägten Verständnis der Geschlechterbeziehungen auseinandersetzte und neue Anforderungen an den Mann entwickelte. Da die Frau nicht mehr länger nur Schatten des Mannes sein wolle und könne, nicht mehr nur "lieben um geliebt zu werden" wolle, sondern Anerkennung ihres geistigen und seelischen Lebens wünsche, müssten die Männer sich ändern. Sie merkte an, dass aber bei den Männern bislang nur eine oberflächliche Verhaltensänderung eingetreten und dass nach wie vor vorherrschend die Auffassung vom Objektcharakter der Frau sei; männliche Selbstgefälligkeit müsse abgelegt werden, um Voraussetzungen für eine wirkliche Gleichberechtigung der Geschlechter zu schaffen:

"Die Ideologie des Proletariats kann die Unterordnung des einen unter den anderen nicht zulassen, nicht einmal die Ungleichheit in Liebesbeziehungen. Die Stärkung der Ideologie des Proletariats wird nicht zu egoistischem, selbstgefälligem Verhalten führen. Im Gegenteil. Diese Weltanschauung macht erst sensible, feinfühlig Beziehungen zu allen Mitgliedern des Kollektivs möglich. In jedem Mitglied kann zuerst der Kamerad, der Mensch, gesehen werden." ¹⁹⁾

Sie kritisierte jedoch auch die Frauen, in deren Lebensmittelpunkt immer noch die Liebesbeziehung stünde, die nicht selten zur Vernichtung der eigenen Persönlichkeit im Namen der Liebe führe und appellierte an sie, auch ihr Verhalten im Sinne der neuen Gesellschaft zu verändern:

"Die Frau der vergangenen Kultur konnte ihr kleines, für niemanden außer die Familie nötiges 'Ich' völlig unterdrücken, erdrosseln, und trotzdem glücklich sein. Die Frau der Arbeiterklasse, die ihren Wert kennt, und sei es als noch so winziges Schräubchen im Gesamtmechanismus des kollektiven aufbauenden Lebens, wird ihrem Auserwählten das Erdrosseln ihres 'weißen Vogels' niemals verzeihen." ²⁰⁾

In ihren Lebensmittelpunkt müsse die Arbeit, das Kollektiv und das politische Ziel an die Stelle der "alles verzehrenden Liebe" treten.

Nur wenige Monate später erschien in der gleichen Zeitung ihr vierter Brief an die arbeitende Jugend "Ein Weg dem geflügelten Eros" ²¹⁾, der ihr vor dem Hintergrund der politischen Situation teils Anerkennung, teils offene Feindschaft eintrug. (Sah man doch vor allem in den von ihr propagierten Thesen zur freien Liebe, fälschlich auch gedeutet als Eintreten für die "Glas-Wasser-Theorie", eine Ursache der entstandenen Probleme, nicht etwa in der falsch verstandenen Praktizierung der Theorie). In diesem Brief legte sie nochmals ausführlich ihre Auffassung über Sexualität in der kommunistischen Gesellschaft und über die neue Moral der Arbeiterklasse dar. Sehr deutlich sprach sie sich gegen die Reduzierung der Sexualität auf bloße Befriedigung des Geschlechtstriebes aus (ungeflügelter Eros), gegen eine Praktizierung von Sexualität ohne geistige und seelische Anziehung der beiden Partner, wandte sich jedoch zugleich gegen jede Form des Asketismus und die ihrer Meinung nach bürgerliche Auffassung von der Liebe als einer ausschließlich privaten Beziehung. Sie plädierte für einen weitergefassten Liebesbegriff, der auf dem "Bewußtsein gemeinsamer Interessen" und dem "geistig-seelischen Zusammenhalt der Mitglieder des Arbeitskollektivs" basiere. ²¹⁾

Sie argumentierte gegen den auf bürgerlichem Besitzdenken beruhenden Ausschließlichkeitsanspruch und für die kameradschaftliche Liebe als eine bedeutende psycho-soziale Kraft der neuen Gesellschaftsordnung. Dabei sei es der Arbeiterklasse egal, "ob die Liebe die Form einer langwährenden und institutionalisierten Verbindung annimmt oder sich in Form einer vorübergehenden Beziehung ausdrückt":

"Die Ideologie der Arbeiterklasse setzt der Liebe keinerlei formale Grenzen. Aber dafür hat die Ideologie der arbeitenden Klasse schon jetzt eine wohldurchdachte Position zum Inhalt der Liebe. ... Und in diesem Sinne wird die Ideologie der Arbeiterklasse weit strenger und schonungsloser den 'ungeflügelten Eros' verfolgen (die Wollust, die einseitige Befriedigung des Fleisches mit Hilfe der Prostitution und die Verwandlung des Geschlechtsaktes in ein selbstgenügsames Ziel in der Art der 'leichten Vergnügen'), als die bürgerliche Moral das jemals getan hat. Der 'ungeflügelte Eros' widerspricht den Interessen der Arbeiterklasse. Erstens zieht er unweigerlich Ausschweifungen und folglich körperliche Erschöpfung nach sich, was den Vorrat an Arbeitsenergie in der Menschheit verringert. Zweitens läßt er die Seele veröden und verhindert so die Entwicklung und Festigung seelischer Beziehungen und Empfindungen gegenseitiger Sympathie. Drittens beruht er meistens auf der fehlenden Gleichberechtigung in den Beziehungen zwischen Mann und Frau, auf der Abhängigkeit der Frau vom Mann, auf männlicher Selbstgefälligkeit oder fehlender Feinfühligkeit, was zweifellos die Entwicklung von Kameradschaftsgefühlen beeinträchtigt." ²²⁾

Obwohl auch in ihren Ausführungen ein historisch beschränkter Standpunkt bezüglich

der Sexualität zum Ausdruck kommt und obwohl keineswegs aus ihrem Brief ein Plädoyer für Promiskuität abzulesen ist, geschweige denn bürgerlich-feministische Zugeständnisse, erntete die Kollontai dennoch bösertige Kritik. Eine ehemalige Kollegin im Shenodtjel, Polina Winogradskaja, bezichtigte Alexandra Kollontai, die seit 1920 der Arbeiteroppositon angehörte, sie würde nach wie vor anarchistische Tendenzen haben, interpretiere die Geschichte nicht als eine Geschichte von Klassenkämpfen, sondern als "Geschichte des Kampfes der Geschlechter", sei eine "Kommunistin mit einer soliden Dosis feministischen Mülls" 23) und stellte schließlich sogar die Frage, wieso sie so lange als "Führerin der kommunistischen Frauenbewegung" habe gelten können. Parallel zu den Veröffentlichungen der Briefe erschienen die sexualfeindlichen Thesen A.B. Salkinds, dem Begründer der sowjetischen marxistischen Neuropsychologischen Gesellschaft, in denen er voreheliche Sexualität verdammt, Sexualität in der Ehe ausschließlich zum Zwecke der Reproduktion befürwortete und behauptete, zuviel Sexualität entzöge den Klassenkämpfen zuviel Energie.

Die genannten Faktoren zeigten ein konservativ orientiertes Umdenken in der Politik der Bolschewik! bezüglich der Frage der Geschlechterbeziehungen und später auch der Familie an. In der Kritik an den von Alexandra Kollontai vertretenen Positionen artikulierte sich ein Abrücken von bisherigem Denken in dem Sinne, dass auftretende Probleme durch restriktive Maßnahmen bewältigt werden sollten. Nicht in den gesellschaftlichen Widersprüchen entdeckte man die Ursache der Konflikte, sondern in bestimmten theoretischen Auffassungen. Alexandra Kollontai schien die geeignete Person, deren politische Wirkungsmöglichkeiten man nur einschränken musste, um der Probleme Herr zu werden. 1922 schon war sie aus ihrem Amt als Leiterin der Frauenabteilung ausgeschieden. Offizielle Begründung war "mangelnde Effektivität als politische Organisatorin", der wahre Grund jedoch war ein Interview, welches sie der amerikanischen Zeitung "Chicago Tribune" gegeben hatte, und in dem sie mit folgender Bemerkung zitiert wurde:

"Auf eigene Faust plagte ich die Regierung in der Frage der Repräsentation von Frauen in allen wirtschaftlichen Einrichtungen, und ich gewann meine Schlacht." 24) Dieser Artikel wurde im Januar zitiert, als sie das Zentralkomitee nach Moskau rief und ihr ihr Amt entzog. Alexandra Kollontai äußerte sich zu Fragenfragen bis 1937 nur noch zweimal. 1923 erschien ein letzter Artikel zur Frage der Sexualität, in dem sie erstmals durch die Hervorhebung eines Zitats von Bebel den privaten Charakter von Liebesbeziehungen betonte, und 1926 setzte sie sich mit dem Problem der Alimentenzahlung auseinander. Es entstand angesichts der Gleichsetzung registrierter und unregistrierter Ehen eine Debatte über die Alimentenzahlung, wobei Befürchtungen geäußert wurden, Frauen wollten sich solche Zahlungen von Männern erschleichen. Alexandra Kollontai bestand auf der Beibehaltung der Gleichsetzung ehelicher und

nichtehelicher Beziehungen und plädierte für die gesellschaftliche Verantwortung für die aus den Beziehungen entspringenden Kinder.

Immer deutlicher spürbar wurde ab 1925 der Widerstand gegen die Familien- und Ehemoral, wie sie sich aber noch im Jahre 1926 neugefassten Ehegesetz widerspiegelte. Bis Ende des Jahrzehnts sollte es unter Führung des von patriarchalem Denken geprägten Stalin zu einer gründlichen Umorientierung in der Frauenpolitik der KPdSU kommen, die dann kaum noch Züge der von Alexandra Kollontai formulierten Theorien trug. Alexandra Kollontai selbst äußerte sich zu diesen Entwicklungen nicht mehr, als Botschafterin in Norwegen, Mexiko und Schweden war sie zum einen wohl angesichts der Kriegssituation zu stark mit anderen Problemen befasst, zum anderen ließ die Entwicklung in der Sowjetunion selbst kaum Widerspruch zu. Alexandra Kollontai musste erleben, wie alle ihre engsten Freunde und Bekannten, darunter ihr ehemaliger Ehemann Dybenko, den stalinistischen Repressionen zum Opfer fielen. Alexandra Kollontai war die einzige, die der Opposition angehört hatte und neben Stalin das einzige Mitglied der ersten bolschewistischen Regierung, die diese Repressionen überlebte.

Literaturverzeichnis

- 1) Kollontai, Alexandra: Wege der Liebe, Drei Erzählungen, Frankfurt 1988.
 - Autobiographie einer sexuell emanzipierten Kommunistin, hrsg. Und mit einem Nachwort versehen von Iring Fetscher, München 1970.
 - Der weite Weg, Erzählungen, Aufsätze, Kommentare, Frankfurt 1979.
 - Die neue Moral und die Arbeiterklasse, Frankfurt 1977.
 - Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung, Vierzehn Vorlesungen vor Arbeiterinnen und Bäuerinnen an der Sverdlov, Universität, Frankfurt/M. 1977.
 - Ich habe viele Leben gelebt. Autobiographische Aufzeichnungen, Köln 1980.
- 2) Stites, Richard: The Women's Liberation Movement in Russia, Feminism, Nihilism and Bolshevism 1860

1930, New Jersey 1978, S. 51.

Zur vorrevolutionären Frauenbewegung siehe auch:

Linda Harriet Edmondson: Feminism in Russia, 1900-17, London 1984.

Gail Warshofsky Lapidus: Women in Soviet Society, Equality, Development, an Social Change, Berkeley, 1978.
- 3) siehe hierzu: Cathy Porter: Alexandra Kollontai, A Biography, London 1980, S. 95 ff und auch: Alexandra Kollontai: Ich habe ..., a.a.O., S. 127 ff.

- 4) siehe hierzu: Rose L. Glicksman: The Russian Factory Women, 1880 - 1914, in: Richard Stites: Women's ..., a.a.O., S. 63-83.
- 5) Kollontai, Alexandra: Ich habe ..., a.a.O., S. 134
- 6) Kollontai, Alexandra: Wege der a.a.O., S. 49
- 7) zit. in: Cathy Porter: A Biography, a.a.O.
- 8) ebda, S. 181.
- 9) zit. in: Alexandra Kollontai: Der weite Weg, a.a.O., S. 50-65, S. 58.
- 10) Gail Warshofsky Lapidus: Women in ..., a.a.O., S. 61.
- 11) Porter, Cathy: Alexandra Kollontai, a.a.O., S. 285.
- 12) Die Entsklavung der Frau im Roten Osten, in: Arbeiter Illustrierte Zeitung, IV. Jahrgang 1924, Heft 2, S. 6.
- 13) ebda.
- 14) Kollontai, Alexandra: Die neue Moral ..., a.a.O., S. 27, 31, 36, 43.
- 15) zit. in: Christiane Bauermeister: Notizen zu einer Biographie, S. 223 - 235,
- 16) Leichter, Käthe: Probleme der Frauenarbeit in Rußland, Arbeit und Wirtschaft, Wien 1926, IV. Jg., Heft 9, S. 328-330, S. 328.
- 17) zit. in: Richard Stites: Women's Liberation ..., a.a.O., S. 376.
- 18) in: Alexandra Kollontai: Der weite Weg, a.a.O., S. 89-104.
- 19) ebda., S. 97.
- 20) in: Alexandra Kollontai: Der weite Weg, a.a.O., S. 105-126.
- 21) ebda., S. 121.
- 22) ebda., S. 122.
- 23) zit. in: Annemarie Tröger: Alexandra Kollontai: Zwischen Feminismus und Sozialismus, in: Alexandra Kollontai: Die Situation der Frau in der gesellschaftlichen Entwicklung, a.a.O., S. 243-264, S. 257.
- 24) zit. in: Cathy Porter: Alexandra Kollontai ..., a.a.O., S. 386, Übersetzung: EL

Dieser Beitrag wurde 1990 für den Band J.S. Hohman, Hrsg, Sexuallforschung und –Politik in der Sowjetunion seit 1917 , Frankfurt 1990 verfasst und dort veröffentlicht